

„Es wäre Zeit zum Durchstarten“

Ernst Waldstein war bei der Diözesansynode vor 40 Jahren federführend. Was hat diese bewirkt? Was ist zu tun?

Der 12. Dezember 1970: Ihre prägende Erinnerung an den Beginn der Diözesansynode?

ERNST WALDSTEIN: Es war ein Tag der großen Hoffnungen. Wir waren bewegt vom Konzil (2. Vatikanisches Konzil, Anm.). Das in der eigenen Diözese umzusetzen war eine große Aufgabe, an die wir mit großer Freude herangegangen sind.

Warum war die Synode nötig?
WALDSTEIN: Anders als von vielen geplant, hatte das Konzil auf den gewaltigen Reformstau in der Kirche reagiert und Wege in eine neue Zeit gewiesen. Die wollten wir gehen, heruntergebrochen auf die Diözese.

Wie erklären Sie die Synode einem Außenstehenden?

WALDSTEIN: Es war die Versammlung von Kirchenmitgliedern, vom Bischof bis zum Gläubigen aus dem Dorf, in Summe 194 Personen, die knapp zwei Jahre in drei Vollversammlungen tätig waren. Die Meinungsfindung reichte in Schritten bis zur Pfarrerebene. Es wurden die Weichen für das Wirken der Diözese gestellt. Beispielsweise wurden Pfarrgemeinderäte eingeführt.

Was waren die Kernergebnisse?

WALDSTEIN: Behandelt wurden vier Bereiche: Verkündigung, Liturgie, Caritas und Strukturen zur Umsetzung. Ein Ergebnis war sicher das stärkere Mitwirken von Laien. In der Liturgie war man in Kärnten schon vor dem Konzil weit, es gab die Volksspra-

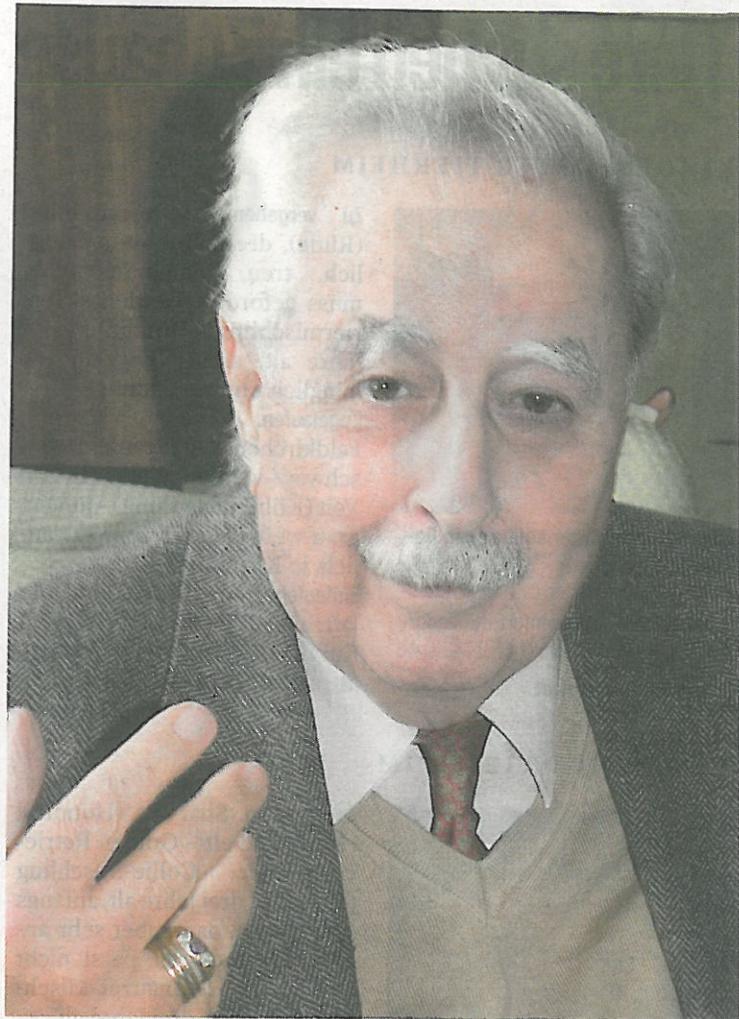
che (statt dem Lateinischen, Anm.). Die Erwachsenenbildung bekam einen ziemlichen Schub.

Und wie kam es zum Synodenthema Deutsche und Slowenen in der Kirche Kärntens?

WALDSTEIN: Das war anfangs nicht vorgesehen, sondern wurde erst zum Thema, als wir festlegten, dass das Slowenische bei der Synode nicht zu kurz kommen darf. Wer wollte, konnte slowenisch sprechen, es wurde übersetzt, die Dokumente wurden in beiden Sprachen ausgefertigt. Das hat sich dann so weiterentwickelt, dass wir gesagt haben: Regeln wir das doch auch für die Zeit nach der Synode.

Das erarbeitete Papier über „Das Zusammenleben der Deutschen und Slowenen in der Kirche Kärntens“, für das Sie und auf slowenischer Seite Valentin Inzko sen. federführend waren, gilt als bahnbrechend und nachhaltig für Kärnten. Wie war das 1972, im Jahr des Ortstafelsturms, als Kanzler Kreisky in Kärnten mit Eiern beworfen wurde, möglich?

WALDSTEIN: 1970, zum Beginn der Synode, waren die Ortstafeln noch kein Thema, die Eskalation hat die Sache dann ebenso für uns aktualisiert. Es gab auch in der Synode Besorgte, die das Thema absetzen wollten, damit die Sache nicht explodiert. Doch wir wollten uns nicht schrecken lassen und hatten schon ein hinreichendes Echo; wissend, dass es nie ganz Kärnten umfassen wird.



Waldstein: „Von der Synode ging eine Klimaänderung für Kärnten aus“

Geregelt wurde mit dem Papier etwa die Verwendung der deutschen und slowenischen Sprache in Gottesdiensten oder die Zusammensetzung von Pfarrgemeinderäten im zweisprachigen Gebiet.

Wie hat die Politik reagiert?

WALDSTEIN: Die glaubte, Pfarrgemeinderat = Gemeinderat und hat ihre fraktionellen Kandidatenlisten präsentiert. Anfangs gab es bei der Umsetzung viele Missverständnisse. Inzko und ich haben während des Entstehens des Papiers stets mit den Deutschen und Slowenen Kontakt gehalten. Etwa mit Dr. Feldner vom Heimatdienst und Dr. Einspieler vom Abwehrkämpferbund. Im Einzelgespräch gab es keine Probleme, doch in ihren Gremien haben sie sich nicht mehr getraut.

Im Rückblick: Was hat dieser synodale Beschluss über das Zusammenleben der Kärntner und Slowenen in der Kirche generell für ganz Kärnten bewirkt?

WALDSTEIN: Es hat sicher in sehr vielen Bereichen Frieden gebracht. Zunächst in den Pfarren. Auch Politiker haben teils eng mit uns zusammengearbeitet.

Kam die Politik unter Druck, weil die Kirche geregelt hat, was es auf anderer Ebene so nicht gab?

WALDSTEIN: Natürlich. Aber sie hat sich dagegen gewehrt. Früher hat man immer mit der Bedrohung Jugoslawiens, mit dem kommunistischen Gespenst hinter den Karawanken, gearbeitet.

Ziehen Sie mit Blick auf Ihre Arbeit vor 40 Jahren heute Parallelen zur Konsensgruppe?

WALDSTEIN: Die Konsensgruppe ist sicher eine Folge der Klimaänderung in Kärnten, die von der Synode ausgegangen ist. Erleichternd ist, dass Slowenien EU-Land ist. Extreme Gruppen gibt es aber auf beiden Seiten immer noch: Die Scheuchs auf der einen, die Hardliner rund um Karel Smolle auf der anderen Seite.

Dennoch: 40 Jahre hat es ge-

DIE FAKTEN

Die Diözesansynode 1970 bis 1972 unter Bischof Joseph Köstner war die zweite (nach 1933) für die Diözese Gurk-Klagenfurt. Anlass war, auf das Zweite Vatikanische Konzil (bis 1965) mit Neuerungen und Forcierung der Laien zu reagieren. Die Synode gilt als Beratungsorgan des Bischofs, das in außergewöhnlichen Situationen vom Bischof geschaffen wird.



Am 13. Dezember 1970 berichtete die „Kleine Zeitung“ umfassend vom Auftakt der Synode im Wifi Klagenfurt

ZUR PERSON

Dr. Ernst Waldstein-Wartenberg, am 30. 3. 1925 in Hirschberg/Nordböhmen geboren. Welthandelstudium in Wien, 1954 Heirat mit Marie Henckel-Donnersmarck, drei Kinder. Umzug nach Kärnten, Engagement im Laienapostolat, Mitglied der Diözesansynode, mit Valentin Inzko sen. aktiv für das Werk „Über das Zusammenleben der Deutschen und Slowenen in der Kirche Kärntens“. Waldstein war von 1973 bis 1982 Präsident der Katholischen Aktion Kärnten, danach Jahre Präsident des europäischen Forums nationaler Laienkomitees. 1995 Übersiedlung nach Wien.

braucht! Doch nun scheint sich der Kreis zu schließen: Slowenen und Heimatverbände sitzen in der Konsensgruppe zusammen, mit Valentin Inzko jun. hat der Rat der Slowenen einen neuen lösungsorientierten Obmann, eine Ortstafel-lösung ist realistisch...

WALDSTEIN: Ich bin überglücklich, dass es so gekommen ist. Je nach Blickwinkel sind 40 Jahre wenig oder viel Zeit. Wenn es schnell gegangen wäre, wäre die Gefahr da gewesen, dass auch der Rückschlag schnell da ist.

Wie sehr hat sich Kärnten in den 40 Jahren geändert?

WALDSTEIN: In der Kirche beruhigt man sich mit Events, die Stimmung bringen. Aber danach geschieht nichts. Der Plan für das Danach fehlt. Es braucht Leute, die einen aus dem Alltag reißen aber auch jene, die in der Zeit dazwischen dicke Bretter bohren.

Bräuchte es wieder eine Synode?

WALDSTEIN: Es muss ja nicht eine Synode sein. Ich habe Bischof

Alois Schwarz geschrieben und festgehalten, dass das Jubiläum eine Chance wäre, durchzustarten. Er hat das aufgegriffen, will einen Diözesantrag im Herbst. Wichtig wäre ein konsequentes Fortführen der in der Synode gezeigten Wege.

Die Situation der Kirche ist prekär: Immer mehr Leute differenzieren zwischen Amtskirche und persönlichem Glauben, stoßen sich an Unzeitgemäßem, es gibt den Priestermangel...

WALDSTEIN: Immer mehr sagen, es muss sich Grundlegendes ändern. Gesamtkirchlich gesehen: Dieses nicht auf Erneuerungen eingehen wollen, ist keine Machtfrage, sondern schlotternde Angst, die Zügel aus der Hand zu verlieren. Man sollte mehr auf den Heiligen Geist setzen.

Was müsste sich ändern?

WALDSTEIN: Die Kirche sitzt da und wartet, wer kommt, statt dass sie zu den Menschen hingeht.

INTERVIEW: ANDREA BERGMANN